

4. Sonntag zu „A“ - Zef 2,3; 3,12-13

Zefanja gehört zu den „*kleinen Propheten*“. Erfolgreich wirkte er zwischen 640 und 621 v. Chr.. Zu einer großen Reform des Königs Joschija trug er bei. Allen Zeitgenossen sollten Gebote und Weisungen wieder vor Augen gestellt werden. Die wenigen Verse der heutigen Lesung haben ein starkes Gewicht.

Die Worte des Propheten Zefanja stammen aus einer Zeit, in der Jerusalem kurz vor einer Katastrophe steht. Doch kaum jemand ahnt das oder will das wahr haben. Das Volk lebt zwar unter fremder Vorherrschaft, doch zumindest die Oberschicht hat sich damit gut arrangiert: Sie ist wohlhabend und lebt recht sorglos in den Tag hinein. Doch nur noch wenige Jahrzehnte, und die Stadt wird dem Boden gleichgemacht, der Tempel zerstört, die Einwohner werden ins Exil nach Babel verschleppt.

Fast alle Verse Zefanjas beschwören diesen drohenden Untergang. In seiner Deutung ist das die Strafe für ein Leben, das Gott vergessen hat. Denn Zefanja erkennt, wie ein Seismograph lange vor einem Erdbeben, dass unter der Oberfläche längst der Zerfall begonnen hat: Die Leute übernehmen heidnische Sitten (1,9), laufen neuen Religionen hinterher, vor allem haben sie Gott und das Recht der Mitmenschen vergessen. „Jahwe bewirkt doch weder Gutes noch Böses“ (1,12), das ist das allgemeine Glaubensbekenntnis. Damit ist der Glaube abgetan und abgehakt.

Es ist fast ein Gesetz, dass Menschen vor allem durch Krisen lernen. Es bleibt die Frage, was alles geschehen muss, damit Menschen ihr Verhalten ändern. Für Zefanja ist die Vorstellung, dass Strafe und Gericht Gottes kein letztes Wort sein können. Es muss wirklich nicht immer zum Allerschlimmsten kommen. Mit der Katastrophe der Zerstörung Jerusalems im Jahr 586 v. Christus war das von Zefanja angedrohte Gottesgericht tatsächlich über Israel hereingebrochen. Aber diese Katastrophe war nicht das Ende der Hoffnung. Selbst Propheten wie Zefanja verkünden kein völlig unabwendbares Schicksal, sondern rufen auf zum Umdenken und zur Umkehr. So sicher für Zefanja die Katastrophe zu sein scheint: Sie ist nicht das völlige Ende. Nachher, so sagt Zefanja, Gott sucht sich von neuem ein „demütiges und armes Volk“, das nach dem Gericht weiter in der „Mitte“ Jerusalems leben wird. Seine Zukunft wird unscheinbar sein und arm, dafür aber ehrlich und befreit von allen Ersatzgöttern und Scheinsicherheiten.

Die Lehre des Propheten Zefanja ist auch heute von großer Bedeutung für die Zukunft unserer Zivilisation. Auch sie muss nicht in eine Katastrophe des Dritten Weltkriegs enden, wenn wir den Mut fassen, schon vorher gegenzulenken. Darum muss jeder auch bei sich selbst anfangen. Überhöhte Geschwindigkeit mit dem Auto und nur knapp dem Unfall entgangen. Nervosität und andauernder Stress durch Karrieredenken so intensiv, dass man sich auch in der Freizeit keine ruhige Minute lässt. Keine Zeit für die Kinder und für den Partner, irgendwann wird es furchterlich krachen: Was muss alles noch geschehen, damit wir unser Leben ändern und uns verabschieden von dem Irrtum, dass alles bis in alle Ewigkeiten glatt weitergeht und man sich schon irgendwie durchmogeln wird?

Vielleicht ist es für Veränderungen im Denken und Handeln noch nicht zu spät. Vielleicht hilft es, schon jetzt so zu werden, wie es für Zefanja die einzige Perspektive ist: Bescheiden und befreit von angehäuften Reichtum, demütig, also mit viel Respekt vor Gott, vor jedem einzelnen Menschen und der Schöpfung, ehrlich, das heißt ohne Imponiergehabe und ohne Statussymbole. Vielleicht ist noch Zeit zum Hoffen.

4. Sonntag „A“ - Zu Mt 5,1-12a

Die Christen der orthodoxen Kirche beginnen die Feier ihrer Liturgie jeden Sonntag mit dem Text, den wir eben als Evangelium gehört haben. Die Seligpreisungen werden den Gläubigen in feierlichem Gesang vorgetragen. Sie klingen weiter wie ein inneres Lied, das den Christen bei der Suche nach dem Glück helfen will; denn es heißt immer wieder: Selig - oder glücklich - der Mensch

Die Seligpreisungen sind eher so etwas wie ein Programm. Es ist noch längst nicht alles Wirklichkeit, was da gesagt wird, aber eigentlich hat jeder Mensch Sehnsucht danach, dass die Seligpreisungen sich erfüllen: - Dass die Armen vor Gott ihre Würde und ihr Recht bekommen, - dass die Trauernden wieder froh werden, - dass die Barmherzigen nicht immer die Dummen sind,- dass die Friedensstifter nicht für weltfremd gehalten werden.

Es ist wichtig, dass wir unseren persönlichen Zugang zu diesen Seligpreisungen finden. Wenn wir sie nur hören mit diesen hohen Anforderungen, dann könnten wir uns total überfordert fühlen und wie Bismarck es auf den Punkt bringen und sagen: „*Mit der Bergpredigt lässt sich keine Politik machen!*“ Oder es könnte da jemand sehr schnell einwenden: Und was haben die Gewaltlosen in diesem oder jenem Land ausgerichtet? Das alles ist eine Utopie.

Nehmen wir zwei Beispiele, um zu zeigen, dass so Denkende einen Denkfehler begehen. Mahatma Gandhi, der weltberühmte Kämpfer um die Freiheit von Indien, hat am Anfang des 20. Jahrhunderts das Prinzip der Gewaltlosigkeit zur Grundlage seines Befreiungskampfes gemacht und hat sich dabei ausdrücklich auf die Bergpredigt berufen und bezogen. Er sagte zu seinen Anhängern, die bereit waren um die Freiheit zu kämpfen: Ihr werdet geschlagen, ins Gefängnis geworfen und getötet werden, aber wir werden nie mit der Gewalt auf die angewandte Gewalt antworten, wir lassen uns nie dazu provozieren. Und sein Volk hielt sich an diese Regel und besiegte die Engländer ohne Gewalt einzuwenden. Nach ihm hat Lech Wałęsa und seine Bewegung Solidarność in Polen im Zeichen der Bergpredigt den Kampf gegen den Kommunismus ohne Anwendung der Gewalt geführt und den Sieg errungen. Die Führer dieser Bewegung waren davon fest überzeugt, dass die Seligpreisungen ein Sprengstoff seien, der die Welt verändern kann. Und sie haben Recht gehabt.

Oder: Was soll die Seligpreisung der Armen? Gerade bei diesem Wort vom Arm sein wird etwas gesagt, was man nicht überhören darf, sonst wird alles ärgerlich und untragbar. Es wird nicht gesagt: *Selig, die arm sind*, sondern „selig, die arm sind vor Gott.“ Dieses Vor-Gott-Sein verändert alles. Es geht nicht um eine materielle Armut, sondern um Demut und Ehrfurcht vor Gott! Wenn wir das verstehen, dann sind die Seligpreisungen nicht mehr schöne menschliche Ideale, die den Menschen aber total überfordern, sondern sie sind lebensnotwendige Aufgaben, die mit einem langen Atem in der Kraft des Hl. Geistes getan werden. Es ist klar, die Seligpreisungen sind kein leichter Maßstab für unser Leben als Christen. Sie schenken Trost und machen doch zugleich Angst, wegen der hohen Anforderungen. Aber gerade diese Spannung macht lebendig und ermutigt uns sie in die Tat umzusetzen. Auch ihr seid gesendet die Welt mit der Kraft der Seligpreisungen zu verändern.